

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 14

Artikel: Die neue Petersschule in Basel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Bahnhofumbau in Sargans. Wie dem Eisenbahnamtsblatt zu entnehmen ist, geht es mit dem Bahnhofumbau in Sargans nun doch endlich vorwärts. Mit dem Bau des neuen Dienstgebäudes soll in allernächster Zeit begonnen werden, während die Umbauten im Aufnahmegeräude, die räumliche Erweiterung mit klarer Ausscheidung von Warteräumen und Wirtschaftslokalen auf das Jahr 1930 verlegt werden sollen.

Erweiterung der Heilstätte Barmelweid (Aargau). Die kantonale Heilstätte Barmelweid leidet unter einem unhaltbaren Raummanöver; in einigen Fällen mußten Kranke von der Anmeldung an vier Monate lang warten, bis sie Aufnahme in das Sanatorium fanden. Der Vorstand des Heilstättevereins plant nun eine bauliche Erweiterung in der Weise, daß ein zweistöckiges Kinderhaus mit vorgebauten offenen Terrassen und angebauter Arztwohnung erstellt würde. Der Erweiterungsbau soll 40 bis 50 Kinder aufnehmen können. Der Kostenvoranschlag beziffert sich auf 600,000 Fr.; wenn der Bund und der Kanton je ein Viertel der Kosten übernehmen würden, blieben immer noch 300,000 Franken durch freiwillige Spenden zu decken. Die Generalversammlung des Heilstättevereins wird demnächst über das Projekt Besluß fassen.

Die Völkerbundsbauten. Nachdem der Völkerbundsrat in Madrid die vom Fünferausschuß der Völkerbundversammlung begutachteten Baupläne für die neuen Völkerbundsbauten endgültig genehmigt hat, teilte das Völkerbundsssekretariat einige photographische Reproduktionen der Entwürfe aus. Der gesamte Baukomplex zerfällt bekanntlich in drei Teile: den Saalbau der Völkerbundversammlung, ein mächtiges quadratisches Gebäude mit flacher Kuppel und zu seiner Seite stark vorgelagert und mit Galerien mit ihm verbunden links das Bibliotheksgebäude und rechts in gleicher Höhe und symmetrischer Gestaltung der Sitzungssaal des Völkerbundsrates und die Sekretariatsbureaus. Die gesamte Frontslänge in gerader Linie misst 360 m. Man hat somit mit einem sehr ausgedehnten Gesamtbau zu rechnen, der in konventionellem Renaissancepalaststil gehalten ist und im übrigen jetzt auf dem Bild recht harmonisch aussieht. Ebenso erhebt seine Gliederung nicht ungeschickt, und es paßt sich dem bestehenden Ariamanumuseum recht glücklich an. Vielleicht ist das Ergebnis der langen Studien und Umarbeitungen der fünf Architekten zum Schluss doch noch etwas besser als man lange Zeit zu befürchten reichlich Grund hatte.

Biels bauliche Entwicklung.

In kurzer Zeit sind in Biel zwei Monumentalpaläste als „Schauspiel- und Theaterbauten“ entstanden. Die eine dieser Monumentalbauten befindet sich an der verkehrsreichen Zentralstraße. Gegenwärtig werden dort sämtliche armierten Betonträger und Decken gegossen. Die dort arbeitende Baufirma, Herren Hadorn & Hof, Architekten und Hoch- und Tiefbauunternehmer, von welchen der eine schon häufig Monumentalbauten im In- und Auslande ausgeführt hat, scheuten sich nicht, die Kosten für die Anschaffung einer sogenannten Betonglockenstanlage von 38 m Höhe und circa 30 m Aktionsradius, von der Spezialfirma Fritz Marti A.-G., Bern, zu tragen.

Dank dieser Einrichtung, welche auch zum ersten Mal hier in Biel zu sehen ist, konnte die enorm verlorene Zeit der letzten Kälteperiode (allein über 80 Tage Kälte, Regen und Schnee) stark eingeholt werden. Als Bindemittel kam in Betracht unser weltberühmter Neuchentner Portlandzement inkl. schnellbindender hochwertiger Hol-

derbankspezialzement. Trotz der grandiosen Bauweise (1200 m³) und der kolossalen Einschalungsarbeiten für armierten Beton und dank dem Organisationstalent der Herren Baumefüster Hadorn und Hof in Verbindung mit Herrn Dr. Ing. Jäggi und des bauleitenden Architekten Herrn W. von Gunten konnten die Arbeiten so gefördert werden, daß Ende Juni der elserne Dachstuhl über das Schauspielhaus von der Firma Wolf aus Nidau versetzt werden kann. Nach dieser Montage, die auch den Laien interessiert, da diese ausgewählte Eisenkonstruktion sozusagen noch nie in Bauten in Anwendung kam, werden die reichen künstlerischen Innendekorationen sofort in Angriff genommen werden, um dann das ganze Spiel- und Geschäftshaus in absehbarer Zeit seiner Zweckbestimmung zu übergeben.

Ein zweites Lichtspielhaus wird ebenfalls gegenwärtig hinter dem Hotel National erbaut. Wie sich der Bieler selbst überzeugen kann, wird dort der Aufbau nach französischem Muster vollzogen, was einen sehr großen Vorteil hat; schade nur, daß die Behörden dieses Prinzip nicht unterstützen.

Die Baufirma Ingenieur und Bauunternehmer Bidal aus Nyon (Genfersee) verstand es ebenfalls, durch reiche gesammelte Erfahrungen die verlorene Kälteperiode tüchtig einzuhören. Sie dürfte also schon in nächster Zeit die Bedachungsarbeiten beginnen und dann sofort die großartigen Innendekorationen. Mit diesen zwei Lichtspiel- und Theaterbauten dürfen die Bieler sich zeigen.

Es soll nun ein dritter Monumentalbau beim Transpostgebäude in Vorbereitung sein, es ist dies das grandiose Geschäftshaus der Firma Corti & Calori, in Verbindung mit Herrn Architekt W. von Gunten, ebenfalls Projektverfasser des Scala, Biel.

Ein vierter und fünfter Brachsbau ist derjenige des Herrn Apotheker Dr. Steiner, aus Zürich, anschließend an das neue Volkshaus. Schade, daß beim Volkshausneubau die Arbeiten noch nicht begonnen haben, resp. daß noch immer zwischen zwei Parteien kritisiert wird. Dadurch wird der sechste Baublock „Hotel Elite“ stark in Mitleidenschaft gezogen.

Ein siebenter Baublock wird bald zeigen, was unsere Behörden eigentlich wollen. Es handelt sich um die Neugruppierung eines Feuerwehrlokales, nebst Autogaragen und eines Postgebäudes in der inneren Stadt an Stelle der jetzigen Post Seevorstadt. Meines Erachtens kommt ein Neubau für Feuerwehrlokal und Garagen an der Wiesengasse absolut nicht in Betracht, und zwar aus folgendem Grunde: Well an Marktlagen sämtliche Parkplätze um Neumarktplatz und Wiesengasse besetzt, respektive gesperrt sind. Somit kommt als alleiniger Bauplatz in Frage die Wildermethmatte oder auch die Parzelle nördlich der Fordgarage. Hier, auf diesem Platz sollen das Feuerwehrmagazin und die städtischen Garagen kommen, hier ist die einzige neue Lösung, wo die Feuerwehr vor dem Magazin Platz hat.

Als letzter Monumentalbau, der noch im Werden ist, ist der Umbau eines alten und großen Bielergeschäftsgebäudes an der alten Bahnhofstraße zu nennen. Damit würde endlich nach dem Vorbild des Konfektionshauses „Femina“ ein Anfang gemacht werden für die Neuerstaurierung der alten Bahnhofstraße.

E. H.

Die neue Petersschule in Basel.

(Korrespondenz).

Architekturbureau: Mähly & Welzer.

Ingenieurbureau: R. Gsell-Heldt.

Sollte 1464 stand der erste Schulbau an dieser Stelle neben der Peterskirche, wo in noch älteren Zeiten die

Basler ihre Dahlingegangenen begruben, nachdem sie diese durch das winklige, stäpplige, noch heute erhaltene, malerische Totengräflein herausgebracht hatten. Die Chronik von 1799 rügte bereits die damaligen mißlichen Zustände des Schulhauses, aber erst im Jahre 1825 erfolgte der Umbau der alten Petersschule, den unsere Zeit noch kannte. Seit 1871 datterte allerdings ein größerer Umbauplan, der aber leider unausgeführt blieb. So herrschte also während eines vollen Centenariums im wesentlichen derselbe Zustand dieser Baugruppe. Kein Wunder, daß die alte Petersschule infolge ihrer eingegangenen Lage so ziemlich das primitivste, unhygienischste und ungeeignete Schulhaus Basels war in dem die Parterre-Zimmer nicht mehr zu Unterrichtszwecken verwendet werden konnten. Auch eine durchgretende Renovation hätte sich nicht mehr gelohnt.

Diese Umstände veranlaßten deshalb im Sommer 1926 den Regierungsrat der Stadt Basel einen allgemeinen Wettbewerb zur Erlangung einer möglichst günstigen Lösung auf dem an sich sehr beschränkten zur Verfügung stehenden Bauplatz unter den Basler Architekten auszuzeichnen. Von den 104 eingegangenen Konkurrenzprojekten errang dasjenige des Architekten Hans Mähly den ersten Preis und die Ausführung. In der Folge ließ der Regierungsrat denn auch die Pläne durch den Verfasser des preisgekrönten Entwurfes weiterbearbeiten und einen detaillierten Kostenvoranschlag und ein anschauliches, farbiges Modell zur besseren Beurteilung der künftigen Neubau-Einordnung in die erhaltene malerische Umgebung der Altstadt herstellen. Der Große Rat der Stadt Basel war in seltener Einmütigkeit der Ansicht, daß die „alte Mäuseküche“ raschstens auf Abbruch zu verkaufen sei und genehmigte denn auch ohne das leichteste Achselzucken den Baukredit in der Höhe von Fr. 780,000 für Bau, Umgebungsarbeiten und Honorare, und weitere 77,000 Fr. für Mobiliarosten.

Die Petersschule ist eine Mädchenprimarschule. Die räumlichen Anforderungen an die Ausführung bedeuten gegenüber dem Wettbewerbsprojekt im Ganzen eine Bereicherung. Baumassen und Gesamtdisposition konnten beibehalten werden. Dagegen erfuhren die Fassaden und die inneren Höhenlagen wesentliche Umarbeitungen. Das Schulgebäude enthält in fünf ganz ausgebauten Stockwerken folgende Räume: Im Souterrain: Schulküche mit Eszimmern, Speisekammer, Garderobe und Büz- und Blätterraum, eine Waschküche, Suppenlokal, Heizungsanlage, einen Douchenraum mit 2 Umkleideräumen und einen Trockenraum. Im Erdgeschoß: 3 Klassenzimmer, Turnhalle und Umkleideraum. Im 1. Stock: 3 Klassenzimmer, Lehrerzimmer und einen weiteren zur Turnhalle gehörigen Umkleideraum. Im 2. Stock: 5 Klassenzimmer, ein Handarbeitszimmer und ein Materialzimmer. Im Dachstock: Den Zelthensaal, ein Handarbeitszimmer, die Abwartwohnung und etliche nutzbare Bodenräume. Die Abortanlagen verteilen sich auf sämtliche Geschosse.

Die Abbrucharbeiten der alten Petersschule sowie der angrenzenden Gebäudeteile wurden im September 1927 begonnen und mit dem Spätherbst desselben Jahres beendet. Ein angenehm weiter, klarer und im Getriebe der Stadt befindender Platz bestand für kurze Zeit an der Längssseite der braunroten Peterskirche. Leider war diesem leeren Gelände in der engen Stadtmauer kein langes Bleiben beschieden, so gerne man es zu einem artigen, reizenden Altstadtfleck umgestaltet gesehen hätte. Innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Stadtbezirkes galt es Raum für eine neue Mädchen-Primarschule zu schaffen. Man hatte zu diesem Zwecke vorher mit anderen Bauplätzen in der Umgebung geliebäugelt. Aber das zur Verfügung stehende Areal des alten Zeughauses ist immer noch einem Kollegengebäude der Universität

vorbehalten und der danebenliegende kleine Botanische Garten (ein ehemaliger Gottesacker) wird, wenn er schon einmal Baulichkeiten zum Opfer fallen muß, den geplanten Erweiterungsbau der Universitäts-Bibliothek aufnehmen.

Dieser Mangel an einem einwandfreien Bauplatz für die Petersschule brachte es zwangsläufig mit sich, daß sich bei gegebenem Bauprogramm die Raumnot am stärksten auf die Größe des Schulhofes auswirkte. Es verbleben ihm noch 500 m² Grundfläche, die zudem noch fast ringsherum von hohen Häusern begrenzt sind, sodaß ihr kleiner Teil der Sonne zur Winterszeit erreichbar bleibt. Rechnet man auch nur mit schwach besetzten Schulklassen von 30 Köpfen, so entfallen auf ein Schulkind 1,5 m² Hoffläche, was als ein Minimum angesehen werden muß. Bei voller Schülerzahl wirkt sich das Ergebnis noch weit ungünstiger aus. (1,0 m² Freifläche pro Kopf). Vergleichsweise mag angeführt sein, daß heute beispielsweise in der Stadt Berlin der Forderung von 4 m² freien Hofraum pro Schüler nachgelebt wird. Die Zukunftsfrage für Schulhäuser im Zentrum von Großstädten, wo die Spiel- und Turnplätze stets äußerst knapp bemessen sind und eine reichliche Besonnung meist ausgeschlossen ist, wäre die, ob sich anschließend an neue Bauweisen nicht auf flachen, begehbar den Dächern größere Freiflächen schaffen ließen, die den Schülern in den Freizeiten Erholungen bieten könnten. In alten Gewohnheiten festgefahren, messen wir den hygienischen Fragen, die eigentlich bei solchen Anlässen in erster Linie maßgebend sein müssten, noch viel zu wenig Bedeutung bei. Überholte, kleinstliche Ansichten, wie solche, die das flache Dach systematisch verschreien (siehe neues Postgebäude in Baden in den jüngsten Tagen!) stehen neueren zweckdienlichen Gedanken leider noch arg im Wege. Man würdige deshalb die neuesten momentan im Bau befindlichen Frankfurter Lösungen des Schulhausbaues, die ganz in die die Stadt umgürrenden und dauernden Freiflächen zu liegen kommen.

In Basel wird reglementarisch eine lichte Schulzimmereihöhe von 3,80 m verlangt. Im Falle der Petersschule durfte von dieser Norm glücklicherweise abgewichen und die jeweilige Stockwerkshöhe um je 40 cm vermindert werden. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß der ohnehin für die Situation große Gebäudeblock wenigstens in der Höhe um 1,20 m ermäßigt und im besonderen seiner Umgebung besser eingeordnet werden konnte. Anderorts begnügt man sich bekanntlich mit Schulzimmereihöhen von 3,20 m.

Die Bauarbeiten begannen Mitte Dezember 1927, im Juli 1928 stand ein großer Richtbaum mit bunten, wehenden Taschentüchern auf dem First des Gebäudes und Mitte April 1929 erfolgte die Übergabe des kompletten und funkelnenden Schulhauses an das Baudepartement und die Behörden.

Das Gebäude ist ein Winkelbau. Sein Äußeres mittels Reim'scher Mineralfarbe stark blau getönt, ruht auf einem hellen Sockel aus Claro-Osogna-Granit. Einige mittelalterlich anklängende Strebepfeiler stechen hell in die dunkleren Flächen hinein. Die Fenstergewände, teilweise in Kunstein, teilweise in Eisenbeton, sind in einem neutralen Grau gehalten. Rot blitzen die lustigen Vergitterungen der Kellerfenster sowie die sämtlichen Schlossarbeiten an Einfriedung, Toren und Türen auf. Die Fenster selbst und die Dachunterseite sind weiß gestrichen. Alle freien, sichtbaren Teile der Spenglerarbeit wie Ablausrohre, Dachrinnen, Fensterbankabdeckungen, Einfassungen der Dachaufbauten usw. wurden in Kupfer ausgeführt. Ein hellrotes Doppeldach belckt das Ganze.

Man betritt das Schulhaus durch den mächtigen freien Bogen der Eingangshalle. Hier ist ein großes

Bersenktor angebracht, das tagsüber sozusagen spurlos im Boden verschwindet und nachts aufgezogen und abgeschlossen wird. Dahinter ergiebt sich frisches Wasser in einen granitenen Trog. Die Wände schmücken reizende Tierbilder, ein Werk des Basler Kunstmalers Pellegrini. — Durch verglaste Flügeltüren gelangt man ins Haupttreppenhaus, das ganz schwarzweiss gehalten ist. Die Treppenstufen bestehen aus hellen Tessiner Granitplatten, die Trittoberkanten und die seitlichen Sockel aus schwarzen, matten Blättili. Die Wände sind in ihrer ganzen Höhe mit Rupfen bespannt und wie die Decke ganz hell, beinahe weiß gestrichen. Schwarze Akzente geben wiederum die Fenstersimsen in Schiefer, sowie der hölzerne, breite, vielfach kunstvoll geschwungene und verkröpfte Handlauf. Die Treppe selbst samt ihren vollen Brüstungen ist in Eisenbeton derart konstruiert, daß die Stufen zur Hälfte von den Treppenhausmauern, zur Hälfte von den auf den Podesten aufruhenden Brüstungen getragen werden. Es handelt sich also teilweise um Einspannung, teilweise um Aufhängung.

Von diesem in seiter Farbe sehr neutral wirkenden Treppenhaus zweigen nun in den Geschossen die jeweils verschiedenfarbigen Korridore ab, die zu den Klassenzimmern führen. Die Böden dieser geräumigen Gänge sind mit starkem unifarbenem Linoleum belegt, die Wände bis zur Decke mit Rupfen bespannt und in Olfarbe gestrichen. Die Klassenzimmer, elf an der Zahl, sind im Maximum für je 48 Schüler berechnet und messen normalerweise $6,30 \times 9,05$ m. Meist sind sie genau nach Süden orientiert, zwei davon etwas grössere nach Westen. Die Pfeller der Klassenzimmer wurden auf den minimalen Querschnitt gebracht, in dem sie mauertechnisch überhaupt in Backstein und Zementmörtel noch ausführbar waren. Als Deckenmaterial fanden durchwegs eisenarmierte Hohlstieldecken (System Bassavant-Jselin) Anwendung. Darauf kamen zwecks Schalldämpfung und Wärmehaltung eine 5 cm starke Schicht Bimsbeton und ein Glattfirsch aus „Diara“ als Unterlage für starkes Supership- oder Battleship-Linoleum zu liegen. (Diara ist ein gemahlener und gebrannter in Württemberg vor kommender Stein, der säurefrei, elastisch und feuersicher in der Art wie ein Gipselfirsch aufgetragen wird. Der Diaraboden hat sich in der Schweiz als Linoleum-Unterlagsboden schon vielfach bewährt, benötigt allerdings eine Trockenzeit von ca. 4 Wochen und wird von der Firma G. Klinzel in Basel alleinig ausgeführt). Um den Schall zwischen nebeneinanderliegenden Schulzimmern zu dämpfen, wurden die Zwischenwände 20 cm stark in Zementbimssteine gemauert. Die verputzten Wände sind auf Türhöhe mit Rupfen bespannt und in Olfarbe lebhaft und hell in den für die Augen wohltätigen grün, gelb und blau varierenden Tönen gefrichen. Man gewahrt, daß sämtliche Türen vom Keller bis zum Dachstock, Zimmertüren sowie Kastentüren als Sperrholztüren ausgebildet sind. Dieselben stellen sich heute billiger als die früher allgemein ausgeführten gestemmten Türen und stehen selbstverständlich infolge ihrer vollkommenen Glättigkeit punkto Hygiene wie auch Dauerhaftigkeit an der Spitze. Letzter wurde von der neuzeitlichen Regel, die Klassenzimmer türen nach außen sich öffnen zu lassen, kein Gebrauch gemacht. Das Materialzimmer und die beiden Nähzimmer wurden mit ganzen Reihen von Kästen ausgestattet, die unter anderem auch die Nähmaschinen bergen können.

Es muß als besonders bemerkenswert darauf hingewiesen werden, daß bei den Schulzimmern der Peterschule zum ersten mal an einem schweizerischen Schulgebäude eine Verglasung in Ultravilglas zur Verwendung gelangte. Bekanntlich lässt diese etwas kostspielige Glassorte die für menschliche, tierische und pflanzliche

Organismen besonders wertvollen, unsichtbaren ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Fensterglas zum großen Teil durchdringen. Diese in allen Jahreszeiten zur Zeit der Sonnenschelndauer auf diese Art den Körpern der Schulkinder nutzbar gemachte ultraviolette Strahlung verfolgt denselben Zweck, wie die in den Spitäler und Sanatorien künstlich erzeugte Höhensonne. Für die im stärksten Wachstum begriffene Schuljugend einer Stadt, zumal in einem von der Sonne nicht übermäßig begünstigten Schulgebäude, durfte diese in Privathäusern, zoologischen Instituten und bei Gewächshäusern schon vielfach erprobte Neuerung mit Recht Anwendung finden. Es ist nur zu bedauern, daß die doppelte Fensterverglasung einen Teil des Gewinnes an ultravioletten Strahlen wieder herabminder, und daß erfahrungsgemäß die Sonnenstöre nur allzu oft in Funktion treten.

Zehn hohe Beton-Fenster lassen Licht in die Turnhalle fluten, die besonders freundliche Farben erhalten hat: Ein helles Grau am ringsherumlaufenden Brüstungsfächer und allem sonstigen Holzwerk, ein helles Gelb an den glatten verputzten Wänden, die durch kleine übereichen Pfellergliederungen verdorben sind, und reines Weiß an der Decke. Der Plafond mußte leider durch starke Unterzüge (70 cm hohe Brettschlansenträger) in Felder aufgeteilt werden; denn auf ihr lasten eine Eisenbeton-Skelettwand und zwei ausgebauten Geschosse. Die Böden der Turnhalle, sowie der zwei anschließenden übereinander gelagerten Umkleideräume, sind mit grauem 7 mm dickem Corklinoleum belegt, welches Material für diesen Zweck sich immer noch am geeigneten erwies.

Eine ebensolche liebevolle Durchbildung wie die Turnhalle erfuhr der im Dachgeschoß befindliche Beichensaal. Er soll auch die Funktion eines Vortragssaales übernehmen. Man beschränkte sich deshalb nicht auf bloßes Nordlicht, sondern öffnete auch die Südwand, umso mehr als von hier oben die Blicke ungehemmt über die weite idyllische Alstadt hinweg bis in die blauen Fernen dringen können. Um der neuen Zeit entgegenzukommen, die für ihre Lehrzwecke gerne Bildprojektion und Filmvorführung beizieht, hat man hier eine schwarz gerahmte Lichtbildfläche, die nötigen Kraftanschlüsse und einen kleinen feuersicheren Operationsraum eingebaut. Die rupfenbespannten Wandflächen erhielten einen sehr hellen grauen Olfarbanstrich, aus dem die amüsanten wagrechten Rundstab-Aufteilungen, sowie alles übrige Holzwerk, namentlich die glatten Sperrholztüren, knallrot herausplatzen.

Ebenfalls im Dachgeschoß fand die aus vier Zimmern, großem Vorraum, Küche, Bad und Abort bestehende Abwartwohnung Aufnahme. Es übrigts sich beinahe zu erwähnen, daß sie mit allen neuzeitlichen Schikanen wie Zentralheizung, Boiler für Küche und Bad, Linoleum, Wandplatten, Telephon usw. ausgestattet ist. Wir benutzen von hier aus die Nebentreppen, die uns in 103 Stufen direkt bis ins sechs Geschoße tiefer liegende Kesselhaus hinunter führt. Sie ist wie die Haupttreppen in armiertem Beton konstruiert, zeigt gelbe Blättili als Trittoberkanten und Wandsocel und ist statt mit Perlonico-Granit mit dünnen Zementplatten belegt.

Hier im zweigeschossigen Heizraum, stehen die zwei grossen Kessel der Warmwasserheizung, die für obere und untere Kohlenbeschickung eingerichtet sind. Über ihnen lagern sich die Elektromotoren und Pumpen, die das Wasser im Einrohrsystem durch die Geschosse zu treiben haben. Ein weiterer, kleinerer Heizkessel dient zur Bereitung des Badewassers für die Douchen, damit diese unabhängig von der Jahreszeit gespeist werden können. Hier sind auch die komplizierten Mischbatterien an der Wand montiert, welche das beinahe kochende mit kaltem Wasser zuerst auf 50° , sodann nochmals auf 33° gründ-

lich durchmischen. Ein elektrischer Boiler von 1500 l Inhalt versorgt Schulküche und sämtliche Stockwerke der Schule mit heißem Buzwasser. Dieser ist außerdem an zwei der Brausen im Schulbad angeschlossen, um den Turnver- einen jederzeit Gelegenheit zu ihrer Benützung zu geben.

Dicht neben der Heizung liegt das Schulbad, das derart angelegt ist, daß zwei Ankleideräume den Douchenraum zwischen sich haben. Auf diese Weise läßt sich der Badebetrieb rationell gestalten. Sobald die eine Schülergruppe geduscht hat und wieder ihre Kabinen im ersten Ankleideraum aufsucht, kann die zweite Zwölfergruppe aus dem andern Kabinenraum treten und sich unter die Brausen begeben. Dieser Douchenraum ist beinahe ganz mit Plattenmaterial ausgestattet: Boden in grau, porphyrischer Steinzeugplättli, Wände in weißglasierten Platten, Trennwände der 12 Douchen 2,00 m hoch in weißen Verblendern, Douchenbeden und Ablaufrinnen in Feuer-ton (Schweizerfabrikat). Die Türen hängen hier, wie im ganzen Kellergeschöß, in Mannstädter eisernen Türzargen, welche Futter und Verkleidungen ersezten und aus sozusagen unverwüstlichem Material hergestellt sind. Die ganze Badeanlage, der Douchenraum und die beiden Kabinenräume, sind nicht nur mit Zentralheizung, sondern auch mit einer Ventilation ausgestattet, wobei warme Frischluft eingepreßt und verbrauchte, wasser dampfgesättigte Luft abgesaugt und über Dach geführt wird. — Im übrigen besitzt die Petersschule keine große Ventilationsanlage. Steht man in anderen Schulen überhaupt von jeder künstlichen Luftrückwälzung ab und begnügt sich mit der einfachen Fensterlüftung, so hat man hier wenigstens in die Mitteltragwände senkrechte Kanäle eingebaut, in denen die Luft für Klassenzimmer, Aborten und Schulküche ihrer Temperatur und Schwere gemäß selbsttätig steigen soll, und zwar während des Winters vom Fußboden der Räume weg aufwärts bis über Dach, steigende, warme, leichte Zimmerluft, während der wärmeren Jahreszeit jedoch in umgekehrter Richtung fallende, kalte, schwere Außenluft.

Treten wir in die Keller-Korridore hinaus. Wir empfinden diese Gänge und das sich daran frei und offen anschließende Suppenlokal geradezu als „wohnlich“. Dieser Effekt führt daher, daß die Wände bis auf Brüstungshöhe im gleichen, warm ausschenden Material gehalten sind wie die Böden: In den sehr hart gebrannten Lausener Klinkern, deren Farbtöne vom braun ins backsteinrot variiert, ja sogar da und dort lila und bläulich schillern. Zwischendrin stehen die schwerblauen Türen und darüber der weiße Wandputz.

Lagen Badeanlage und Heizung unter dem Turnhallenflügel, so breiten sich die Schulküchenräume unter dem Klassenzimmertrakt aus. Der Hauptkern dieser Anlage ist selbstverständlich die Schulküche selbst: Boden in grau-porphyr Steinzeugplättli, Wände in weißen Wandplatten, Schüttstelne in Feuer-ton, Tropfbretter in verzinktem Blech, Abstellplatten in Ahorn, Platten und Tablare der Büffets und Kästen sämtlich mit Linoleum belegt, Solothurner Gasheerde. Daneben liegt das gelbe Lehrzimmer, das auch seinem Zweck als Theoriezimmer Rechnung trägt. Es erhält einen wärmeschützenden Bimszementboden mit Corklinoleum und Rupfenbespannung. Die übrigen zugehörigen reiflichen Räumlichkeiten, wie Speisekammer, Garderobe, Buz- und Blätterraum und Waschküche wurden schon früher genannt. An einer reichen Ausstattung der sanitären Einrichtungen wurde nicht gespart. Man gewahrt überall die kleinen und großen Feuer-ton-Waschbecken, zahlreiche Waschröge und Closets, einen Gas-Waschtrog, eine Wäsche-Schwingmaschine, Ausgüsse, ja in den Stockwerken sogar die neuen hygienisch wertvollen Trinkfontänen in Feuer-ton, die jede Benutzung eines Trinkbechers überflüssig machen.

Begeben wir uns noch kurz in den Schulhof. Als fester Boden ist hier geteertes Kies über einem Steinbett eingewalzt. Liches Birkengrün belebt die Granit-Einfriedigung und die dahinterliegenden ruhigen alten Häuserfassaden. Eine freudige Blumenrabatte greift zwischen die Strebepfeiler der Turnhallenmauer hinein. Den Abschluß gegen den verkehrsführenden Nadelberg bildet ein schmaler Hallenbau mit plätscherndem Brunnen gegen den Hof. Er schützt auch die Schuljugend während den Pausen vor den Unbilden der Witterung.

Das Wettbewerbsprojekt nach den Berechnungsnormen des S. J. A. hatte (ohne Umgebungsarbeiten, aber inll. Architektenhonorar) bei einer Zugrundelegung des kubischen Einheitspreises von Fr. 55.— eine Bau summe von Fr. 760,000.— ergeben (mit Kanalisation, Einfriedigung und Hallengebäude Fr. 776,500.—). Infolge von Programmänderungen und der erwähnten Herabsetzung der Stockwerkshöhen erfuhr das ganze Gebäude einen wesentlich gedrängteren Ausbau. Der detaillierte Kosten voranschlag inll. allen Abbruch- und Umgebungsarbeiten ergab die Summe von Fr. 780,000.—, oder nach den Normen berechnet, einen Kubikmeterpreis von Fr. 60.— Die Ausführungs kosten erkennen lobenswerterweise nicht ganz die vorgesehene Höhe, sondern blieben um circa Fr. 20,000.— unter dem Voranschlag. — Wenn man zum Vergleich anderorts in der Schweiz in letzter Zeit ausgeführte Neubauten von Schulhäusern herbeizieht, stellt man dort wesentlich niedrigere kubische Einheitspreise fest (Aesch, Augst, Schinznach und Wangen b. D. circa Fr. 40.—), die sich damit erklären lassen, daß dort überall mit wesentlich billigeren Arbeitslöhnen als in Basel gerechnet werden muß und daß dort der Innen ausbau gegenüber der Petersschule ganz bedeutend vereinfacht ist.

(Rü.)

Autogene Schweiß- und Schneidapparate.

Die schweizerische Autogenindustrie bot auch an der diesjährigen Messe wieder viel Neues und Interessantes. Speziell die Continental-Licht- und Apparatebau-Gesellschaft Düsseldorf, welche sich seit über 20 Jahren ausschließlich mit der Fabrikation von Autogen-schweißapparaten befaßt, brachte auf ihrem Stand ihre bestbewährten Acetylenapparate zur Schau. Es handelt sich um überaus praktisch bewährte Systeme, welche vom Schweizerischen Acetylen-Verein geprüft sind. Die Hauptvorteile sind: Geringe Raumbeanspruchung, absolute Betriebsicherheit, hoher Gasdruck, automatische Entschlam mung, sowie sehr einfache Konstruktion und äußerst bequeme Handhabung. Die Apparate wurden im Betrieb vorgeführt.

Brenner für das autogene Schneiden (Durchschmelzen) von Eisen und Stahl unter Wasser wurden auf der Messe von der Continental vorgeführt und verdienten ganz besonderes Interesse. Diese neuen Unterwasser-Schneldbrenner sind überaus interessant und arbeiten vorzüglich. Das Schneiden unter Wasser geht sehr rasch vor sich. Die erzeugten Schnitte sind sauber und exakt.

Der neue Gußeisen-Schneldbrenner der Firma Continental bedeutet einen weiteren Fortschritt in der Autogenindustrie. Bekanntlich kann mit dem üblichen Schneldbrenner nur Eisen, Stahl oder Stahlguß geschnitten werden, während das Schneiden von Gußeisen infolge seines hohen Siliziumgehaltes damit nicht möglich ist. Mit dem speziell konstruierten neuen Gußeisen-Schneldbrenner Continental werden recht gute Resultate erzielt und ist damit wieder einem neuen Arbeitsfeld der Autogenindustrie der Weg geöffnet.